Einzelpreis M. 1.—

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 8,—, vierteljährlich M. 24,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 12,—, vierteljährlich M. 36,—, im übrigen Ausland monatlich M. 18,—, vierteljährlich M. 54,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 3,50, für München M. 3,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 12,—, Finanzanzeigen netto M. 3,—. Familienanzeigen M. 1,50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,50. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 40 | München (Samstag), den 20. Mai 1922 | 36. Jahrgang

F. Archiv und Museum München

Der Fuhrmann des Todes

Im Leitartikel der letzten Nummer, „Ein neuer Weltkrieg in Sicht!", ironisierte ich die „vielen und allzu vielen" unter uns, die den Wald vor lauter Bäumen, die jüdische Riesengefahr vor lauter Zorn auf die Franzosen nicht beachten; und so schrieb ich, „anscheinend sei ihnen der Gedanke, vorübergehend unter der Fuchtel dieser arischen Nation" — der französischen nämlich — „schmachten zu müssen, erheblich unsympathischer als der, für alle Zeiten dem Schächtermesser der jüdischen ausgeliefert zu sein."

„Fuchtel" hieß es, und „schmachten"; womit doch wohl deutlich genug ausgedrückt war, daß ich auch Frankreich für ein Mordsübel halte, also nicht im Traume daran dachte, einer Flucht in seine Arme das Wort zu reden. Nur als das weit kleinere Übel wollte ich es betrachtet wissen, zu keinem anderen Zweck, als um die schurkische Ablenkung vom unendlich größeren nach Kräften zu unterbinden.

Mit Frankreich ließe sich schon deshalb nicht reden, weil sein bereits von Haus aus gehässiger Nationalcharakter durch die Wühlarbeit seiner Judenpresse zur reinsten Tollwut auf uns Deutsche getrieben worden ist, weshalb selbst die ehrlichste Versöhnungspolitik unsererseits Hohn über Hohn dort drüben auslösen würde. Das einzige, was die Franzosen, zu Nutz und Frommen der ganzen Kulturwelt, umstimmen könnte, wäre, daß sie die grundfalsche Richtung ihres Hasses einsähen bzw. sich klar darüber würden, wohin der total verkehrte Weg sie unaufhaltsam führen muß: zu ihrem eigenen Untergang. Auf Gottes Erdboden gibt es für sie keine andere Möglichkeit mehr, der Vernichtung durch den jüdischen Bolschewismus zu entrinnen, als gerade das Hand-in-Hand-Gehen mit dem nationalen Deutschland; aber diese Einsicht, fürchte ich, wird ihnen nicht eher dämmern, als bis die Judenheit auch ihres Landes, gedeckt durch den siegreichen Bolschewismus, die Maske abgeworfen und ihr wahres Gesicht gezeigt haben wird: die schadenfrohe Teufelsfratze des triumphierenden Verhetzers der gesamten arischen Menschheit.

Im Haßsäen besteht die ganze Politik des Judentums; mit nichts anderem erreicht es sein Ziel, die mörderische Versklavung der übrigen Welt. So etwas „Staatskunst" heißen kann nur ein geborener Verbrecher.

Es ist an der Zeit, daß in allen Landen Männer an die Spitze kommen, die nicht nur den unterirdischen Zusammenhang durchschauen, sondern auch ihren Kopf daran wagen, der Arglosigkeit den Staar zu stechen. Mit dem Vogel-Strauß-Gebaren eines Dr. Wirth, mit der Hahnrei-Politik eines Grafen Lerchenfeld und den Vertuschungsmanövern des über diese genau unterrichteten Dr. Schweyer gleiten wir unaufhaltsam ins letzte Verderben.

Ist der bayerischen Regierung bekannt, daß u. a. auch bayerische Kräfte gut deutscher Art, obschon vielleicht nicht unter gut deutscher Führung, gegen Polen eingespannt werden, um den russischen Judenbolschewisten, die bereits mit zehn ihrer besten Armeekorps an der polnischen Grenze stehen, den Durchbruch nach Deutschland zu erleichtern? Ich hörte davon etwas läuten, wie vom Gebirge her; weshalb ich annehmen zu dürfen glaube, daß Graf Lerchenfeld auf seiner Höhe die sonderbaren Klänge wohl noch eher vernommen haben wird, als ich in meiner Niederung.

„Liebe zum Vaterland ist das erste der Menschheitsgefühle. Wer sein Land nicht liebt, kann die Welt nicht lieben, in der er als Mensch die große Gemeinde aller Erdgeborenen erblicken soll", rührt (Nr. 115) die kürzlich von den Toten auferstandene „Münch. Post" jetzt schon zum zweitenmal ihre Judentrommel, während sie früher, in ihrem Verwesungszustand, das gerade Gegenteil verdünstete. Weiß die bayerische Regierung nicht, warum Exzellenz a. D. Heymann wie nicht recht bei Trost diese nationalen Töne anschlagen läßt, und macht sie sich gar keine Gedanken darüber, inwiefern das plötzliche Hurra der „Post" mit jener Aktion gegen Polen in Verbindung stehen könnte?

Wie einer meiner Freunde mit eigenen Augen gesehen haben will, fuhr Graf Lerchenfeld zur Eröffnung der Gewerbeschau in Begleitung seiner Gemahlin und eines Pfundjuden. Möglich, daß eine Sinnestäuschung vorlag; meines Erachtens war aber dann wenigstens der Astralleib eines Hebräers mit im Spiel — wo? — auf dem Bock. D. E.

Montag, den 22. Mai, im Bürgerbräukeller, Rosenheimer Straße, große öffentliche

Massenversammlung

Thema:

Ein neuer Weltkrieg in Sicht!

Redner: Pg. H. Esser

Die Genueser Blamage

Die Schauspieler des internationalen Genueser Theaters packen ihre Koffer und fahren in die verschiedenen Länder zurück, um neue Kostüme für das kommende Theater im Haag zu schneidern. In Berlin werden die Davidsharfen für „unsere Großen" gestimmt und der Weihrauch hergerichtet. Kein Wunder, bei den Erfolgen! Eine Milliarde Papiermark hat der Aufenthalt in den Palmengärten Genuas gekostet, aber dafür hat man die hohe Ehre gehabt, Lloyd George von Angesicht zu Angesicht zu sehen, Herrn Joffe und Tschitscherin die Pfoten zu drücken und sich von Barthou amtlich als Lügner bezeichnen zu lassen und doch nachher mit ihm zusammen zu schmausen. Weiter wurde ein herrlicher Vertrag unterschrieben, der dem armen deutschen Volke die Hilfe des heute so über alle Maßen reichen russischen sichert, und der Deutschland bisher davor bewahrt hat, zur nächsten Zusammenkunft im Haag überhaupt eingeladen zu werden.

Weitere Erfolge? Mehr als genug. Z. B. hat das Publikum vollkommen übersehen, daß zur selben Zeit, als Rapallo in aller Munde tönte, das internationale Bankkonsortium in Genua weiter ausgebaut wurde! Jetzt sind Herr Morgan und Otto Kahn unterwegs nach Europa, um aus lauter Menschenliebe und Gebefreudigkeit dem deutschen Volke wieder auf die Beine zu helfen. Nur Kleinigkeiten verlangen sie, Kleinigkeiten, die unser großzügiger Rathenau gewiß ohne weiteres erfüllen wird: Verpfändung von Bergwerken, Eisenbahnen usw.

„Deutscherseits" wird schon emsig an der weiteren Sättigung der armen westlichen Völker gearbeitet. Der große Hermes braut in Paris Finanzmixturen, und die Regierung zu Hause legt eine große Zwangsanleihe auf, um die geforderten 60 Milliarden, die man entrüstet ablehnte, aber mit alter Gewissenhaftigkeit gleich darauf wieder als Fügung des Schicksals anerkannte, einzutreiben.

Der graue Rathenau befürwortet das internationale Bankkonsortium, seine Unterschrift steht aber auch unter dem Vertrag mit den „antikapitalistischen" Sowjetjuden; und in Deutschland ist er der Mann, den ein Staatsrat v. Meinel als „verantwortlichen Staatsmann" bezeichnet, hinter den sich die „Nation geschlossen" stellen müsse. Kann es dabei denn noch fehlen, daß das deutsche Volk die neue Zahlung von 60, oder 130, oder 140 Milliarden als Geschenk Gottes ansehen wird? Und Otto Kahn, wenn er seinem Freund und Nahverwandten Max Warburg in Hamburg die Hand drücken wird; Herr Melchior, wenn er Genueser Versöhnungspläne unterbreitet, und Herr Rathenau, wenn er seinen forschen Senf dazu gibt, sie alle walten ihres Amtes zu Ehren Jehovas und seines auserwählten Samens.

Das deutsche Volk aber erklärt durch seine Regierung seinem Reichstag, es habe die Wahrung nach Genua nicht nach rassischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Nächstens werden Mulatten und Neger die feine neue Republik vertreten, und alle Staats- und Geheimräte werden geschlossen hinter ihnen marschieren, wenn ihnen nur befohlen wird.

Diesem Reichstag, der sich alle Verhöhnungen schweifwedelnd gefallen läßt, wünschen wir einen tüchtigen Stallknecht, der diese ganze feige Gesellschaft mit einer Lederpeitsche auseinandertreibt.

Das wäre der milde Lohn für seine Gaben an das deutsche Volk. K.

Der Verrat an Oberschlesien

Wenn ein schwarzrotgoldener Staatsmann beim Abschluß eines politischen Vertrages der Welt verkündet, es sei der „letzte Akt einer Tragödie", so muß es schon verzweifelt schlecht um seine Sache stehen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß man ein Trauerspiel nur aufführen kann, wenn die Schauspieler mittun. Wenn also der Herr Schiffer (eigentlich Schiffmann) am 15. Mai in Genf meinte, die deutsch-polnischen Verhandlungen und ihr Abschluß, der Vertrag über den Raub eines lebensnotwendigen Teiles unseres deutschen Oberschlesiens seien ein Trauerspiel, warum denn spielten die deutschen Regierungsvertreter mit? Daß ihre Erfüllungsakrobatik immer schlecht für das deutsche Volk ausgeht, soll wohl immer von neuem bewiesen werden?

Jeder deutsche Mann hätte aus der Ansprache des Präsidenten Calonder entnehmen können, daß er mit seinem „Grundsatz der Versöhnlichkeit" doch nur unzweideutig zu verstehen gab, daß er nicht wünschte, die Schächtung des Opferlammes stören zu lassen. Wenn also Herr Schiffer nochmals betonte, daß trotz seiner Unterschrift unter den Blutzettel die Rechtsverwahrung Deutschlands gegen den Beschluß der Botschafterkonferenz nicht aufgehoben werde, so macht das auf uns nur den Eindruck, daß er hinter öligen Worten die verbrecherischen Taten seiner Regierung vergessen machen möchte.

Aber mit Worten, Herr Schiffmann, schließt man keine Wunden. Das geraubte Oberschlesien jedoch ist eine der blutenden Wunden am Leibe unseres Vaterlandes, und solange sie nicht geschlossen ist, wird sie klagen gegen Sie und den Verrat von Ihresgleichen. Sie haben auch „nationale" Töne gefunden in Ihrer Rede, Herr Schiffer! Auf uns wirken sie wie eine bewußte Verhöhnung des deutschen Volkes. Besonders wenn Sie angesichts unserer Todfeinde, angesichts des niederträchtigen Diktats erklären: „Die Zeit ist gekommen, um die Brücken zwischen den Völkern neu zu schlagen, die der Krieg zerstört hat." Gerade jetzt also scheint Ihnen die passende Zeit! Hätten Sie bei diesem gemeinen Satze gesehen, was für ein Gesicht der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, geschnitten hat! Sicherlich dachte Herr Drummond an den Beginn der Völkerbundtagung in Genf, wo sein erster Besuch dem Großrabbiner dieser Stadt, Günzburger, galt, dem er erklärte, der Völkerbund sei sich seiner Pflichten dem Judentum gegenüber bewußt, und von nun an werde kein Appell des Judentums an den Völkerbund ungehört verhallen. Das sind die Brücken, für die es in den Kreisen des Völkerbundes an der Zeit ist, daß man sie schlägt. Sie, Herr Schiffer, verstehen eben nur das „Brückenabbrechen": Durch Ihre Unterschrift unter den deutsch-polnischen Vertrag haben sie die Brücke eines Teiles Oberschlesiens zum Deutschen Reich abgebrochen. Dieses Verbrechen wird Ihnen das deutsche Volk nie verzeihen! W—d.

Zeichen der Zeit.

Im Kanton Sèvres bei Paris wurde von der kommunistischen Partei der Jude Cohen aufgestellt. Der Wahlaufruf für diesen „Kommunisten" lautete u. a.:

„Der Versailler Vertrag, den die Herren des Nationalen Blocks verfaßt haben, hat Deutschland von den Kriegslasten befreit. Er hat Deutschland nur gezwungen, die Reparationen zu zahlen. Infolge des Versailler Vertrages und der darauffolgenden Verträge braucht Deutschland Frankreich nur 86 Milliarden Franken zu zahlen. Wähler des Sèvres-Bezirks, urteilt selbst."

Die „Kommunisten" schlugen den Nationalen Block mit 3000 zu 1000 Stimmen. Nach München aber senden dieselben Herrschaften den Deserteur Grumbach, der den bayerischen Genossen von der „Solidarität des internationalen Proletariats" vorschwefelt.

Das Frechste aber daran ist, daß der „Vorwärts" — der selbst in Internationalismus macht — diesen Aufruf kommentarlos abdruckt (Nr. 231). Der Betrug am Arbeiter marschiert, ohne daß dieser den jüdischen Hohn gewahr wird.

•

Rudel-Gobelsohn soll eine Schwester Walter Rathenaus heiraten. Wenn das der Fall wäre, brauchte man sich nicht zu wundern; die enge Verbindung der Börsenjuden mit den „Ge-

kämpfern“ des Kapitalismus ist so alt wie der Marxismus selber. Karl Liebknecht ehelichte die Tochter des Börsenjuden Paradies, der Marxist Arons die von Bleichröder, Trotzky die des Börsenjuden Shiwotowsky (Paris) usw. Warum soll Radek-Sobelsohn, der Sohn einer jüdischen Bordellbesitzerin aus Krakau und Eisenbahndieb, nicht die Schwester Rathenaus heiraten?

•

Die „Freiheit“ ist aus irgend einem Grunde auf Sobelsohn nicht gut zu sprechen und veröffentlicht (etwas spät) folgendes aus Berlins kritischen Tagen:

„Radek saß während der ganzen kritischen Zeit in Schutzhaft, protestierte gegen die Veröffentlichung seines Bildes in der ‚Illustrierten Zeitung‘ (also nahe Verbindung zum demokratischen Ullstein! d. Schriftl.), weil sie sein Leben gefährden könne, und verließ sich im übrigen auf den Schutz einer Denkschrift über die Januarvorgänge, in der er darzulegen suchte, daß er an den damaligen Unruhen vollständig unschuldig war und daß er sie mißbilligte, ebenso wie später die Märzunruhen des Jahres 1921.“

Ein lieblicher Arbeiterführer. — Was den M.S.P.-Landtagsabgeordneten Bendiner anbetrifft, der schon lange wegen Wucher zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, so wurde er, der bisherige Vorsitzende der Pressekommission des „Vorwärts“, erst ganz kürzlich aus der Partei ausgeschlossen.

Von „seinen“ Leuten laßt ihr euch begaunern, deutsche Arbeiter! Bestenfalls sind es Schwätzer, Sprecher, Fälscher, Zuchthäusler, Schieber, Wucherer, Deserteure, Feiglinge, Diebe, Börsenjuden: Eisner, Fechenbach, Grumbach, Anspach, Radek, Sinowjew, Bendiner, Sepp Oerter, August Junke, Parvus usw. usw. Die versprochene „Schönheit und Würde“. Wird euch wirklich der Gestank nicht zuviel?

•

In Berlin haben jetzt Judenjungen und Juden„mädchen“ sich den Davidsstern angesteckt, mit dem geschmückt sie ihren „Dienst am deutschen Vaterlande“ versehen. Das kann uns nur recht sein. Hoffentlich pappen die „Frankf. Ztg.“, das „Berl. Tagebl.“, die „Münchner Post“ sich auch diesen Sechszack auf den Kopf, damit alle wissen, wessen Interessen diese Blätter vertreten.

•

Die „Münchner Morgenpost“ geifert (Nr. 118) voller Wut über die Entlarvung eines neuen U.S.P.-Führers, des ehem. Redakteurs der „Freiheit“ Anspach. „Sie (die Alldeutschen) führen auf ihn heuchlerisch zurück, was sie selbst durch ihre tagtäglichen Druckerzeugnisse am meisten verschuldet haben, denn an dem von ihnen fortgesetzt geschürten Haß entzündet sich auch der Haß der Entente.“ Also: so rein wie die Poincaré und Clémenceau und Sauerwein sind keine Engelein, wenn es gilt, Deutsche zu schmähen. Im andern Falle schimpft man auch über sie. Wie's trefft. Hauptsache ist, daß der Arbeiter mit Erfolg belogen wird.

Landfriedensbruch!

Über eine Dresdener Versammlung der Deutschsozialen Partei berichtet der „Vorwärts“: „Trotz aller möglichen Vorbereitungen, sogar durch Aufbieten von Jungmannschaften, gelang es Kunze nicht, seinen Vortrag über das Thema „Sollen wir verhungern?“ zu halten. Die Dresdener Arbeiter hatten es sich vorgenommen (!!!), ihn einfach abzuschütteln (vom „Vorwärts“ gesperrt). Mit überwältigender Mehrheit wurde ein geschäftsordnungsgemäßer Antrag, Kunzes Referat wegen seines Vorlebens und seiner Taten von der Tagesordnung abzusetzen, angenommen. Als Kunze trotzdem zu sprechen versuchte, wurde er gezwungen, abzutreten ... Ein neues Bureau aus Sozialdemokraten, Unabhängigen und Kommunisten bildete sich, das dann die Versammlung fortführte. Knüppel-Kunze und seine Anhänger mußten, da sie aus der Masse nicht hinauskonnten, bis zum Schluß der Versammlung beiwohnen.“

Hier wird also offen erklärt, man habe sich vorgenommen, eine Versammlung nicht stattfinden zu lassen, der Redner ist gezwungen worden, abzutreten, also gewaltsam entfernt worden. Er konnte nicht einmal den Saal verlassen, weil man ihn festgehalten hat! Da dies aber die Schutztruppen des Judentums taten, so hat die Polizei nicht eingegriffen. Das ist die heutige demokratische Freiheit: „Freisinnig“ solange die Börsen daran Vorteil haben, brutal, wenn ihnen Angriffe drohen. Judenknechte! Im Reich und in Bayern!

Deutschnationale „Führer“

Graf Westarp hat in Essen eine große Rede über Außen- und Innenpolitik gehalten. In ihr sagte er u. a.: „Über den Vertrag von Rapallo ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Der Vertrag an sich ist zu begrüßen (!!), denn wir kommen durch ihn wieder zu wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland. Aber es wird sich fragen, ob wir ihn nicht zu teuer werden bezahlen müssen. Wir werden uns ein Heer von Bolschewisten ins Land ziehen. Jedenfalls ist es das erste Mal, daß die deutsche Politik selbständig vorgegangen ist, ohne die Entente.“

Wenn es nicht zum Heulen wäre, müßte man über diese — Einfalt in ein schallendes Gelächter ausbrechen. „An sich“ zu begrüßen ist, also die innige Vereinigung mit den Sowjetjuden! „Wirtschaftliche Beziehungen“ winken! Du lieber Gott, als ob nicht jeder instinktbegabte Säugling sieht, daß dieser Vertrag von Rapallo kein wirtschaftlicher, sondern ein politischer ist. Im Unterbewußtsein des noch nicht ganz zu den Demokraten übergetretenen Grafen Westarp scheint diese Ahnung doch noch zu wirken: Bolschewisten werden ins Land kommen. Aber ganz gleich: die Entente hat nichts gewußt, also müssen wir — wie er später ausdrücklich sagt — „hier die Regierung ... stützen“.

Graf Westarp glaubt also, daß Rathenau den Börsenjuden der City im Dezember 1921 nichts, gar nichts erzählt hat; er glaubt, daß der Judenbankier Melchior nur zufällig eine Woche vor Genua bei den Pariser Bankjuden zu Gaste war ... Heilige — Einfalt.

Angesichts solcher „Führer“ wird uns nichts mehr wundern. Bald werden sie „Schalom alechem“ sagen.

Aus der jüdischen Pesthöhle

„Das Wuchern und Schieben ist ein unausrottbarer Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsordnung“, schrieb die Münchener bolschewistische „Neue Zeitung“ am 16. Mai 1922. Und sie hat recht! Es gibt keinen Staat, in dem mehr gegaunert und geschoben wird, als die bolschewistische Judenrepublik im Osten: Sowjetrußland. Und nirgends ist ein Staat in der Welt, der kapitalistischer ist als dieser. Während die Blutsauger im Westen noch „demokratische“ Mittel benutzen, um ihre Gaunereien zu decken, setzten die Moskauer Schlemmer ihre „Wünsche“ mit Hilfe ihrer Henkertruppen gewaltsam durch.

Sie leugnen es schon gar nicht mehr. Auf der Konferenz von Genua sagte der jüdische Vertreter der Sowjetukraine in einem Vortrag in der Aula der Universität: „Nur eine Frage sollte ausschlaggebend sein: Rußland braucht die ausländischen Kapitalisten. Seine Interessen sind mit denen der ausländischen Kapitalisten absolut identisch.“ („Vorwärts“ Nr. 225.)

Was haben die Hebräer im russischen Lande angerichtet? Darüber gibt die „Rigasche Rundschau“ (Nr. 106) einen erschütternden Bericht ihres Moskauer Sonderberichterstatters, der um so unverdächtiger ist, da dieses Blatt ungefähr den „Charakter“ der „Süddeutschen Presse“ hat. Er lautet u. a.:

Der Ausländer, der nach Moskau kommt, reibt sich verblüfft die Augen und fragt verwundert: „Weile ich wirklich in einem Lande, wo 30 Millionen Menschen hungern, 4 Millionen sich in Hungerqualen winden, und viele, viele Hunderttausende bereits buchstäblich verhungert sind?“

Wir wandern durch die Straßen Moskaus, vorüber an den Auslagen der Läden und der zahlreichen Märkte der einstigen Zarenstadt; — überall eine Fülle von Nahrungsmitteln, Berge der schönsten Leckerbissen, ein wahrer Reichtum an Kleidungsstücken und Schuhwerk. Der russische Provinzler, der in die Stadt kommt, ist überaus erstaunt; bei ihm zu Hause sieht es nicht so aus. Moskau nimmt unter den russischen Städten eine ganz besonders bevorzugte Stellung ein. Ist sozusagen das blühende Eiland im trüben Meer des russischen Alltags. Natürlich kann dieses blühende Eiland nicht mit den ausländischen, westeuropäischen Städten verglichen werden; wir messen hier relativ — an russischen Zuständen. Noch nie sah man so viele Bettler, so viel Elend, so viele Hungernde auf den Straßen Moskaus wie jetzt, und gleichzeitig so viele wohlgenährte, übersatte, im Gesicht gepuderte und geschminkte Gestalten, die an diesen Elenden und Hungernden vorübergehen, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen. Noch nie gab es in Moskau so zahlreiche banale Vergnügungsetablissements wie jetzt, Theater, Cafés und Kabaretts, „Fledermäuse“ und „Maxims“, wo die Tische unter der Last der Delikatessen und Weine fast brechen, wo Millionen verschleudert werden — — und wo an den Eingängen kaum menschenähnliche Gestalten, in Lumpen gehüllt, oft zarte, grünlich-blasse Kinder, zitternd und flehentlich bittend die Hände ausstrecken. Selten erhalten sie eine geringe Gabe, selten einen Papiergeldfetzen.

Gewiß, Rußland ist arm, entsetzlich arm und verelendet — doch die größte Verelendung liegt zur Zeit nicht einzig auf materiellem, sondern auch auf ethischem Gebiete. Die Sitten sind verroht, jedes patriotische Gefühl für das eigene Land scheint geschwunden. Was man perfekt versteht, ist dies eine: man stiehlt darauf los, was man stehlen kann. Man stiehlt das Land, die Heimat zugrunde, wenn nur die eigene Tasche voll wird ... Bei seiner Vergnügungssucht muß man den heutigen Staatsbürger packen, damit seine Tasche sich etwas weitet und ein paar lumpige Sowjetgeldscheine auf die eine Schale der Wage fallen, deren andere Seite von Millionen verhungerter Stammesbrüder niedergezogen wird. Als eine treffliche Illustration der jetzigen inländischen Hungerhilfe kann der sogenannte „Hungerbazar“ angesehen werden, der in diesen Tagen in den prunkvollen Räumen der ehemaligen Adelsversammlung veranstaltet wurde. Schon Wochen vorher verkündete die Reklame ein nie dagewesenes Riesen-Vergnügungsprogramm und machte dem Moskowitisch den Mund wässerig. Wir machen einen kurzen, aber an Eindrücken reichen Rundgang durch diese Ausstellung. Welch einen Aufwand von Ausgaben, um diese riesigen Gemächer mit kostspieligen, aber geschmacklosen „Dekorationen“ zu versehen. Allein die Stoffe hätten genügt, um für Tausende Hungernde, die in Lumpen gehen, Kleider und Hemden zu schaffen. Welch eine Unmenge von Kuchen und Torten wird hier verschlungen! Es dröhnen Militärorchester, und eine satte, gepuderte, sehr stark parfümierte Menschenmenge drängt durch die Säle. Und in grausigem Kontrast zu diesem Publikum stehen daneben jene stummen, starren Bilder an den Wänden, die Photographien aus den Hungergebieten. Diese skelettartigen Kinder, Frauen und Männer, diese Wagenreihen, auf denen Leichen geführt werden. Und weiter wandert die fröhliche Menge, unter Musikbegleitung, vorüber an Auslagen, hinter deren Glas jene letzten Nahrungsmittel zu sehen sind, um derentwillen nächste Anverwandte einander bestehlen, Mütter zu Kindsmörderinnen werden. Da liegen sie, die „Brote“ aus Blättern, Baumrinde und Mist, eine ekelhafte grünliche Masse. Und weiter sieht man in den Vitrinen, in der Nähe von Cafés- und Kabarettzelten, seltsame Glasgefäße, mit säuberlich beschriebenen Zetteln versehen. Was steht denn auf den Zetteln? Was ist das für eine Masse in den Glasgefäßen? Das ist Menschenfleisch, Menschenfleisch aus den Hungergebieten. Es gibt da verschiedene „Sorten“ von Menschenfleisch: Ausgegrabenes Fleisch; Verzweifelte holten es aus den „letzten“ Ruhestätten, um den Hunger zu stillen. Es gibt weiter gekochtes, rohes und gemordetes Menschenfleisch ... Menschen wurden ermordet, erdrosselt, um dann verspeist zu werden!

Das geschieht in Europa, an der Wolga, in Kleinrußland und in der Tatarenrepublik im Jahre 1922 nach Christo, und ist anschaulich dargestellt in Vitrinen, in Gläsern, in Photographien auf der Moskauer Hungerausstellung, die unter Musikbegleitung einer satten und parfümierten Menge gezeigt wird, um die Herzen zu erweichen und zum Geben zu veranlassen. — Aber die Menge zieht weiter, drängt in Cafés und Kabaretts ...

Oeffentliche Erklärung

der Ortsgruppe Eisenach über die „Liga zum Schutze deutscher Kultur“

Das Judentum, eifrig bemüht Verwirrungen zu erzeugen, um die immer weiter sich verbreitende Aufklärung zu verhindern oder in falsche Bahnen zu lenken, benutzt mit Vorliebe Nichtjuden und nationale Organisationen für diese Zwecke. Dabei läßt es sich von vornher nicht feststellen, wieweit solche Vereinigungen unter jüdischem bzw. judenfreundlichem Einfluß stehen oder nur die Unkenntnis über die Riesenschuld Judas oder die Angst vor dem Wörtlein „Antisemitismus“ eine Rolle spielen. Letzten Endes ist für die Beurteilung die Tatsache maßgebend, ob durch die Veranstaltungen solcher „nationalen“ Vereinigung dem Judentum ein Dienst geleistet wird oder nicht.

Unter diesem Gesichtspunkte müssen wir auf Grund der letzten Vorgänge die schon lange vermutete Tatsache feststellen, daß durch die Liga zum Schutze der deutschen Kultur eine Aufklärung über die brennende Judenfrage verhindert wird.

Befremdlich bleibt die ungeheure Werbetätigkeit der Liga, deren Vorträge kostenlos zu besuchen sind. Bei dem letzten Vortrage eines sozialistischen Professors Schlarb aus Petersburg über „Des deutschen Volkes Schicksalsstunde“ war der Aufwand an Vierfarbendruckplakaten und farbigen Handzetteln derart, daß ein Kundiger unwillkürlich an die Reklame eines Dr. Rudolf Steiner, des Anthroposophenheilandes, erinnert wurde.

Während bereits in einem früheren Vortrage dieser Kulturliga der Redner durch unseren Diskussionsredner genötigt, zu Rathenau und dem Bolschewismus Stellung nehmen mußte, Rathenau gegen Angriffe in Schutz nahm und den Bolschewismus für eine russische nichtjüdische Erscheinung erklärte, war aus dem Vortrage des Prof. Schlarb, Petersburg, klar ersichtlich, wohin die Reise gehen soll. Sein Versprechen, die Übel des Verfalls an der Wurzel zu fassen, löste er nicht ein. Alkoholismus, Tabak, Geschlechtskrankheiten und Mädchenhandel, Kino und Theater nannte er als Helfer des Niederganges, aber die Krankheitserreger — die Juden nannte er nicht! Das ist die Arbeit jener Liga, die deutsche Kultur schützen will! In der Aussprache nannte einer der unserigen die Mädchenhändler Hintermänner der Kinos, Theater und Presse beim richtigen Namen und brachte nur unwiderlegbares Material als Ergänzung zum Hauptvortrage vor. Wie

Fehme

(Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion hat mit Empörung von der „Schändung der republikanischen Reichsflagge“ auf dem Münchner Bahnhofplatz Kenntnis genommen.)

Sie haben Gericht gehalten
Den lieben geschlagenen Tag
Und taten die Hände falten
Ob grausiger „Hakenkreuz-Plag“.

Die Zeugen, sie wurden verhöret,
Dann wurden die Geister genannt,
Die eppes die Fahne zerstöret —,
Als „reaktionär“ sind s' bekannt!

Wie Stürme, wie Donner so grollt
Der blutroten Zungen Geblerk:
„Es leb unsre Farb' Schwarz-Rot-Gold!“
Jawohl: „Schwarz-Rot-Hennadreck!“ —tt—

Dr. Mabuse und anderes

„Um den enormen Andrang bei dem Film ‚Dr. Mabuse‘ bewältigen zu können, hat der Besitzer der Regina-Lichtspiele ... das Lichtschauspielhaus für längere Zeit gemietet ...“, lesen wir neulich in einem Mittagsblatt. Wir wissen also, was dem „Volk“ jetzt not tut: Die Verfilmung eines von dem Jidd Norbert Jacques verfaßten jiddischen Allerweltsgauner-Romans. Zuerst erschienen in der jiddischen „Berliner Illustrierten Zeitung“, welche jüngst in Genua das liebliche Gruppenbild Wirth — Krassin — Tschitscherin — Joffe aufnahm.

Da wir gerade beim Kino sind: Es ist nämlich wunderbar und erstaunlich, wie viele jüdische Kinoschauspieler die deutsche Republik aufweist. Sind es nicht ein bißchen zuviel? Ist es wirklich nötig, daß neben der erklecklichen Zahl von beschnittenen Regierungsmanagern, Literaten, Rechtsanwälten und Professoren auch der beschnittene Kinostenz dazu herhalten muß, dem „Volk“ die Unersetzlichkeit der Hebräer auf jeglichem Gebiete zu suggerieren? Darüber dürfen wir uns einig sein: Wenn kein Wunder eintritt, wird der in etwa zwanzig Jahren heranwachsende Deutsche nicht mehr imstande sein, die fremdrassigen Mitbürger auch nur äußerlich als Art- und Wesensverschiedene zu empfinden. Ganz unter uns gesagt: Es gibt solche „Deutsche“ auch heute schon.

Über die unter uns weilenden Art- und Stammesfremden ist bekanntlich schon vieles geschrieben und geredet worden, so viel, daß man glauben könnte, kein einziger würde sich unter anständigen Menschen mehr bewegen dürfen. Dem aber ist nicht so. Erst recht bewegen sie sich. Als geborene Schauspieler haben sie es in neuerlicher Zeit allerdings meisterhaft verstanden, sich der ihnen angeborenen Merkmale nach Möglichkeit zu entledigen: Krause Haare, Hackelnase, krumme Beine sind im allgemeinen nicht mehr die Kennzeichen der Großstadtjuden, und manchem waschechten Antisemiten, zumal unter unseren Münchenern, wäre deshalb angelegentlich zu empfehlen, sich mit den Grundzügen der Rassen- und Physiognomienlehre zu befassen.

Für die praktische Betätigung derartiger Studien bietet die jetzige Fremdenhochflut ein dankbares Feld. Auf den Straßen und in den öffentlichen Lokalen tummeln sich alle Variationen von Hebräer-Typen, angefangen vom treuherzig-ausgeschämt-schmierigen Ostjuden bis zu dem mit den Allüren eines feudalen Globetrotters begnadeten „Edel“juden. Beiläufig bemerkt: Im März 1920 wurden in München, der Stadt mit dem goldenen Herzen, 30000 Ostjuden gezählt; rechnet man die „Alteingesessenen“ und inzwischen Neuhereingekommenen dazu, so dürfte das halbe Hunderttausend erreicht sein. — Zwischen den beiden Extremen trottet bieder und gemütlich der „Einheimische“, der „ehrengeachtete Patrizier“, dessen Vorfahre vor vielleicht fünf Jahrzehnten den Gefilden Galiziens den Rücken wandte, wohlversorgt mit Läusen und einem Paar ausgefranster Hosen. Durch die Gnade Jehovas wurde aus dem Sohn ein Kriegs-, Revolutions- oder Valuta-Verdiener, der im übrigen durchaus reine Wäsche trägt und jederzeit nationaldeutsch zu empfinden vermag. Im Gegensatz zu den Fremden beherrscht er den Münchner Dialekt oft mit einer achtenswerten Sicherheit. Im Justizgebäude trifft man die geschilderten „Einheimischen“-Exemplare öfters rudelweise. Eine besonders neugierige Spielart versucht ab und zu den nationalsozialistischen Versammlungen anzuwohnen ...

Es ist ja richtig, man sollte nicht so lieblos daherreden. Denn wenn der Münchener Stadtrat oder der Fremdenverkehrsverein oder ein Ausschuß nunmehr daran geht, den P. P. Fremden auf ihre Nachtkasteln schöne Brieferln zu legen — mit der Bitte um einen Obolus —, dann werden ja doch der Herr Kahn aus Neuyork oder der Herr Löb aus San Francisco oder der Herr Schiff aus Neuorleans die ersten sein, welche spenden und sich den ewigen Dank der Münchner erwerben und die bronzene, silberne oder goldene Medaille angehängt bekommen.

Denn der Herr Kahn und der Herr Löb und der Herr Schiff können sich so was leisten — nicht umsonst haben sie sich vier Jahre lang im Kriege gegen die verflixten „boches“ durch Waffenlieferungen an die Entente „gesund“ gemacht.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

Henry Ford: Der internationale Jude. Band II. Hammer-Verlag, Leipzig 1922.

Walter Classen: Das bürgerliche Mittelalter. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1922.

Dr. Karl Planner-Wildinghof, Kinderarzt: Das Kind, der Mutter Glück, der Mutter Sorge. Graz, Heimatverlag, L. Stocker.

G. W. Surya: Die natürlichen Heilmethoden vom okkulten Standpunkt betrachtet. Derselbe: Okkulte Diagnostik und Prognostik. Band 5 und 6 der Okkulten Medizin. Linser-Verlag, Berlin-Pankow.

Arnold Wagemann, Richter am Amtsgericht Bochum: Schafft deutsches Recht! Bezug: Bochum, Marthastr. 5.

Heinrich Ladewig: Das Kapital, der entwurzelte Marxismus. Verlag: E. Schmidt, Barop-Dortmund.

Rudolf Jung, Ing., Mitglied der Prager Kammer: Der nationale Sozialismus. Deutscher Volksverlag in München.

Dr. P. Dirr: Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch. Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin.

Dr. phil. Ernst Zahn (Leipzig): Warum ich auf der Auslieferungsliste stehe. J. F. Lehmanns Verlag, München, 1922.

Kurt Wahlmann: Und es soll an deutschem Wesen einmal noch die Welt genesen. Seite 45: „Die Deutschen und die Juden sind die beiden seelenhaftesten Völker der Welt.“ ... „Arbeitsamkeit und stille Pflichterfüllung sind Deutschen und Juden gemeinsame Wesenszüge.“ Kommentar und Verlag überflüssig!

sehr er damit der Zuhörerschaft aus der Seele gesprochen hatte, bewiesen die wutschnaubenden Ausführungen des hiesigen Judokratenblattes — „Eisenacher Tagespost“, rühmlich bekannt durch den Streit Landesrabbiner Wiesen, Eisenach, und Dr. Dinter —, das von „frenetischem Beifall“ und „wütenden Beifallskundgebungen“ schrieb.

Auf Veranlassung des Leiters der Landesgruppe Thüringen der Liga, des Herrn Mirow, ging der Prof. Schlarb auf die Ausführungen des Völkischen nicht ein, sondern wußte recht geschickt die Zuhörerschaft von der Wurzel des Übels abzulenken und an der Oberfläche zu plätschern. Ja, aufmerksamen Zuhörern mußten gerade die Schlußworte, denen natürlich nicht mehr widersprochen werden konnte, zu großer Besorgnis Anlaß geben. Wenn er wiederholt auf russische Schriften hinwies, die in jeder „kommunistischen“ Buchhandlung zu kaufen seien, und bei schärfster Kritik an der zaristischen Regierung das Sowjetgesindel mit Glacéhandschuhen anfaßte und wiederum die Nationalität der Henker Rußlands verschwieg, so ist hierdurch die Notwendigkeit der schärfsten Kampfesstellung aller völkischen gegen die sogenannte Liga zum Schutze deutscher Kultur begründet.

Einen Schutz gegen den Bolschewismus kann uns diese Liga nicht bieten! In der von ihr herausgegebenen Schrift „Die Krise des Bolschewismus“ wird merkwürdigerweise jede Erwähnung der Juden vermieden. Ist es Unkenntnis oder Absicht??

Die Ausführungen des Landesvorsitzenden der Liga in der Presse zeigen mit unverhüllter Deutlichkeit, daß er bei zukünftigen Vorträgen nicht wünscht, daß das von Juda am deutschen Volke verübte Verbrechen enthüllt wird.

Wir halten uns verpflichtet, diese Tatsachen unseren Mitgliedern und Gesinnungsgenossen mitzuteilen, damit sie ihre entsprechenden Folgerungen ziehen.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nachrichten der Sturmabteilung. Am Sonntag, den 21. Mai, findet ein Ausflug der Sturmabteilung statt. Alles hat teilzunehmen. Anzug: Marschanzug. Verpflegung ist mitzubringen. Näheres erfolgt durch die Gruppenführer.

Angehörige der Abteilung „B“, die zur Abteilung „A“ übertreten wollen, werden gebeten, am Mittwoch abend zum Unterrichtsabend der Sturmabteilung zu erscheinen.

Nachrichten des Jugendbundes. Die nächste Zusammenkunft findet am Samstag, den 20. Mai, abends 7 Uhr, wiederum im Bürgerbräukeller statt. Neuaufnahmen werden dort entgegengenommen. Am Sonntag, den 21. Mai, Ausflug des Jugendbundes. Das Nähere wird in der Samstagversammlung bekanntgegeben.

Sektionsversammlungen

Die Parteileitung erwartet bestimmt, daß an Stelle der ausfallenden Sprechabende dafür die schon an anderer Stelle der heutigen Nummer angekündigte öffentliche Versammlung im Bürgerbräukeller einen Massenbesuch aufweist. Die aktiven Mitglieder der Sektionen erscheinen möglichst frühzeitig im Saale.

Montag: Der Sprechabend am Montagabend fällt diesmal ausnahmsweise nochmals aus. Das Lokal für Montag, den 29. Mai d. J., wird noch bekanntgegeben.

Dienstag: Die Sektionsversammlung für Haidhausen, Bogenhausen und Giesing findet kommenden Dienstag statt. — Nächste Sektionsversammlung: Dienstag, den 30. Mai, im Restaurant „Thüringerhof“, Belfortstr. 7, Lichtbildervortrag, Redner Pg. H. Esser.

Mittwoch: Neuhausen, Restauration „Prinz Alfons“, Prinz-Alfonsstr., Lichtbildervortrag.

Mittwoch: München-Süd, Gasthaus „Schwalbenstein“, Ecke Thalkirchner-Reifenstuelstr.

Donnerstag: Schwabing und Pinakothek. Die Sektionsversammlung am 25. Mai fällt aus.

Jeden Sonntag: Stammtisch Restaurant „Blauer Bock“, Blumenstr. 16 (Hakenkreuzstüberl).

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden zweiten und vierten Samstag jeden Monats Sprechabend im Bräustübl. Gäste herzlich willkommen. Auskunft und Formulare bei Georg Angerer, Berghofstr. 77/0 Rgb.

Ortsgruppe Straubing. Der nächste Sprechabend findet am Dienstag, den 16. Mai 1922, abends ½8 Uhr, bei Stockner, Simonhöllerstr., statt.

Ortsgruppe Hannover. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in Kauers Gesellschaftshaus, Voßstr. 12 (Fernruf 7765), Sprechabend mit Vortrag und freier Aussprache. Besondere Einladungen werden nicht mehr ergehen.

Ortsgruppe Mannheim. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend mit Vortrag im „Alten Fritz“, U. 6. 8. Gäste willkommen. Geschäftsstelle und völkische Buchhandlung T. 6. 1.

Lenin nach jüdischem Urteil — Jude!

Während eine ganze Reihe unserer besten Zeitschriften bereits eingegangen ist oder zum mindesten hart um ein Weitererscheinen kämpfen muß, vergeht keine Woche, wo nicht eine neue, und es versteht sich von selbst, jüdische Zeitschrift, aus dem Ghetto an das Tageslicht tritt. Vor uns liegt so eine Neugeburt: „Der Feuerreiter“, herausgegeben von Heinrich Eduard Jakob, Schriftleiter: Fritz Gottfurcht, und verlegt bei Albert Blau in Berlin W (-Ghetto). Man sieht, alles Namen mit unverdächtigem Klang. In der Februarnummer dieser Zeitschrift fühlt sich nun ein bislang unbekannter Jakob Schaffer veranlaßt, den Oberjuden und Zionisten Max Brod über den Schellenkönig zu verhimmeln, wenn man nämlich den Stil, in dem es geschieht, als himmelschreiend bezeichnen will, obwohl die ganze Art, wie es geschieht, etwas so widernatürliches an sich hat, daß man beinahe versucht ist, den Vergleich vom Verkriechen in das verlängerte Rückenmark Max Brods herbeizuholen. Auf den Inhalt dieses und der übrigen Aufsätze einzugehen wäre daher eine Geschmacksverirrung, nur ein Geständnis, das dem Verfasser unterlaufen ist, soll festgehalten werden. Herr Schaffner stellt die Frage, was es heißt: Hie Judentum, hie Deutschtum, und fährt dann fort: „Man lese bei Brod nach, was er über die einzigartige Methode der Juden Lenin und Trotzki denkt.“

Das ist das eine, was wir anmerken wollen. Max Brod und die Juden halten Lenin und Trotzki für Juden, deren Methoden sie mißbilligen (?). Das andere aber, was festgenagelt werden muß, ist eine Stelle, die uns der Geist der ganzen Zeitschrift offenbart. Sehr schön versteckt zwar „im religiösen Bekenntnis Max Brods“, aber nichtsdestoweniger sehr deutlich. Herr Schaffner nennt „Max Brods religiöses Bekenntnis eine befreiende Tat, weil er die von der Geschichtlüge (judendeutsch, wir sagen Geschichtslüge) verzerrte Maske des Judentums wieder zu einem brüderlich-menschlichen Angesicht umgeschaffen hat. Nötig war es schon, und die Juden haben an der Verzerrung soviel Schuld wie die Christen (ei, ei); weil auch sie nicht immer genau wußten, wo ihr besseres Teil lag (als hätten sie je auch nur ein besseres Teilchen besessen!). Aber hier hat man nun etwas in der Hand, daß man lachend — lachend! das ist sehr wichtig! — jeden Antisemiten an die Ohren schlagen kann. Bloß lachend und mit der Wahrheit in der Hand kann man mit dieser Pest fertig werden, um zu vernünftigeren nationalen Geschäften überzugehen.“ Geschäft bleibt beim Juden Geschäft, also auch die Nation ist ein Geschäft, und wenn ihm einer wehrt, sie zu verschachern, dann erhält er den Kosenamen: Pest. Gemach, Hebräer, ob du mit der Pest so schnell fertig wirst, vielleicht stirbst du an deinem „Brod“, das nur ein Stein gewesen ist.

Nun aber noch ein kurzes Wort über den Titel dieser neuen Schundschrift: Der Feuerreiter. Er ist natürlich auch gestohlen, wie alles jüdische, er stammt von Mörike, und ist die Überschrift eines sehr schönen Gedichtes, das angeht: „Sehet ihr am Fensterlein dort die rote Mütze wieder?“ — Das ist sehr deutlich vom Herausgeber, zumal er auf den Titel seiner Zeitschrift einen roten Reiter auf rotem Pferde angebracht hat. Was uns der Reiter bringen wird, ist demnach klar, die Ablehnung Lenins und seiner Methoden ist ja nur der Mantel unter dem diese neue jüdische Mißgeburt einherreitet. Wie Mörikes Feuerreiter wird er uns den Brand bringen „bis die Mühle borst in Trümmern“. Was wird aber dann sein? — „Doch den roten Reitersmann sah man von der Stunde nimmer. Volk und Wagen im Gewühle kehren heim von all dem Graus; auch das Glöcklein klinget aus: Hinterm Berg, hinterm Berg, brennt es in der Mühle . . .“

W—s.

Münchner Nachrichten

Marinetag in München. Auch in diesem Jahre werden die hiesigen Marinevereinigungen den Tag der von uns Deutschen gegen die größte Seemacht der Welt gewonnenen Seeschlacht vor dem Skagerrak festlich begehen. Ebenso wie unserer Gefallenen in einer ernsten Feier gedacht wird, sollen die stolzen Taten der Lebenden gewürdigt werden.

Am 27. Mai ist im Kindlkeller Begrüßungsabend mit reichhaltigem Programm, Beginn 7 Uhr. Am Sonntag, den 28. Mai, versammeln sich die Kameraden von 10 Uhr ab im Vereinslokal „Domhof“, um von dort mit Fahnen und Musik zur Gedächtnisfeier im Odeon zu marschieren. Darauf Marsch zum Kindlkeller mit gemeinsamer Mittagstafel, Konzert und Familienunterhaltung. Obermusikmeister Schüfferl hat mit seiner gesamten Kapelle den musikalischen Teil übernommen. Am Sonntag, abends 8 Uhr, wird im Kindlkeller großer öffentlicher Vortragsabend sein. Marineoberbaurat Laudahn wird bisher unveröffentlichte Bilder von Treffern und Beschädigungen unserer Schiffe durch feindliche Waffenwirkungen zeigen. Man wird Gelegenheit haben, die Güte unseres Schiffsmaterials zu bewundern, das trotz schwerer Minen-, Torpedo- und Granattreffer, vor allem aber dank der vorzüglichen Schulung und der heldenhaften Tapferkeit der Schiffsbesatzungen sich dem Feinde so glänzend überlegen gezeigt hat!

Darauf wird unser Landsmann, der Max-Josephs-Ritter Kapitänleutnant Ritter v. Georg über seine U-Bootsfahrten und die kühnen Taten unserer U-Bootsbesatzungen sprechen.

Besonders vom Rhein haben sich zahlreiche Kameraden angemeldet, um mit ihren süddeutschen Kameraden im ernsten und kameradschaftlich fröhlichen Beisammensein wieder zu begeistern.

Der Preis des künstlerischen Festzeichens für den 27. und 28. Mai beträgt 20 M., Familienangehörige zahlen pro Tag 10 M. Abgabe desselben ab 20. Mai täglich abends im „Domhof“, für Auswärtige beim Empfangsausschuß im Hauptbahnhof. Eintrittskarten für den Vortragsabend am 28. Mai kosten für reservierten Platz 10 M., sonst 5 M. Abgabe wie bei den Festzeichen.

Operettenbühne — Lustspielhaus. Die für Sonntagnachmittag angesagte Vorstellung von „Fledermaus“ fällt aus.

Lustspielhaus. Montag, den 22. Mai, bis Donnerstag, den 25. Mai, 7½ Uhr: „Die lustige Witwe.“ (Gastspiel Tina Hellina.) — Freitag, den 26. Mai, 7½ Uhr (Erstaufführung): „Prinzessin vom Nil.“ — Samstag, den 27. Mai, und Sonntag, den 28. Mai, 7½ Uhr: „Prinzessin vom Nil.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Nationalsozialisten und Leser des „Völkischen Beobachters“ berücksichtigt beim Einkauf nur Firmen, die in eurem Blatte inserieren! Kauft nicht bei Juden oder Judenfreunden.

Das Geheimnis
alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Bläschen, Pusteln, Pickel ... zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. überall erhältlich.

GASTSTÄTTE ROSEN-CASINO
Schommerstraße 19, am Stachus. Telephon-Nummer 54182
Erstklassige Küche zum Mittag- und Abendtisch
Angenehmster Familienaufenthalt. / Abendmusik
Anton und Anna Geppner

Bürgerbräu-Keller
Schönster und größter Saalbau Münchens
Mittwoch, Samstag u. Sonntag
ELITE-TANZ
Sonntag ab 4 Uhr im Alt-Münchner Saal Konzert

Elektr. Licht- und Kraftanlagen
werden preiswert u. zuverlässig eingerichtet durch
C. Kuhn & Comp.
München, Emil-Riedel-Straße 7
Telephon 20619 (Voranschläge kostenlos)

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen jungen
Kaufmanns-Lehrling
aus achtbarer Arbeiterfamilie mit guten Zeugnissen
Vorzustellen in unserer Geschäftsstelle Thierschstraße 15 zwischen 8 u. 9 Uhr vorm. und zwischen 2 u. 3 Uhr nachm.
„Völkischer Beobachter“, München

Naturheilkundiger
F. J. Bauer, München
[illegible]
behandelt bei [illegible] sämtliche inneren und äußerlichen Krankheiten.
Fachgemäße Urinuntersuchungen.
[illegible]

Anzeigen im „Beobachter“ haben größten Erfolg!

Deutscher Kaufmann, absolut zuverlässig in jeder Beziehung, mit langjähriger Erfahrung als Buchhalter (dopp. amerik.), Reisender, Betriebsleiter, im Besitz erster Zeugnisse, sucht, gleich wann u. wo,
Vertrauensstellung.
Angebote u. J. 794 an die Anz.-Abt. d. Blattes.

Dauer-Eiskühler
„REFORM“
D. R. P.
sind Anlagen, in welchen sich das Eis 1—2 Jahre hält und f. die gleiche Zeitdauer, ohne jegl. Betriebskosten eine intensive Kühlung von + 4° garant. Inneth. 5 Mon. 56 Anlagen ausgeführt. Ia Referenzen. In meinen „Eisschränken“ hält das Eis 3—5 Monate; hervorragende Kühlung.
Ausführung:
H. Hacker, Ingenieur, Spezialbaugeschäft für Patent-Kühlanlagen
Wolfratshausen bei München.
Das Ausführungsrecht haben sich erworben: Für Tegernsee u. Umg. Zimmermann Reiser, St. Quirin; für Neuburg a. D. Baumeister Christl; für Diessen a. Ammersee u. Umg. Arch. Heckmann, Diessen; für Badgastein bis Hallein Zimmermeister Bacher, Badgastein.

BLUMENSÄLE / G.M.B.H.
MÜNCHNER THEATER — Täglich — Der Himmelsschäffler — Sonntag nachmittag — Der 7. Bua — TELEPHON-NUMMER 20010
TANZ-PALAST — Täglich — TANZ — TELEPHON-NUMMER 20010

Löwenbräukeller
Täglich große KONZERTE
[illegible]

[illegible]
Peterhof-Spiele
Marienplatz 20
[illegible] Familien-Programm
Täglich 8—11 h
Sonn- und Feiertags 4 und 8 Uhr
[illegible] morgens 10 Uhr
Urfideler Frühschoppen
mit Wiener Schlager und Musik.
Anerkannt gute Küche.
[illegible] Hackerbräu-Märzenbier
Die Direktion.

Für
Alteisen und -Metall
Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei usw.
zahlt die höchsten Tagespreise
Michael Rupprecht
Elvirastr. 15/0
Lager Birkerstr. 21
Telephon 61400

Damen-Hüte
-Fassonieren, -Umarbeiten, -Färben, [illegible] Formen, riesige Auswahl bei bekannt guter Ausführung, [illegible] Preise.
Herren-Hüte
Fr. Rosenzvet
Weinstrasse 13/1, alte Polizei.

Werbt in allen Orten für den „Beobachter“.

Heilanstalt für Haut- u. Geschlechts-leiden, Syphilis, Haar- u. Harnkrankheiten, Sex. Neurasthenie, Salvarsan, Blutuntersuchung, Kosmetik, Röntgenbehandlung bei Hautleiden. Sprechst. tägl. von 10—1 und 3—6½, außer Samstags.
Dachauer Str. 15 nächst d. Hauptbahnhof. Dr. med. J. Kopp.
Drei lehrreiche Hefte über [illegible]! Stück Mk. 2,— Porto extra.
[illegible]

Billiges Angebot!
Kaiserauszugsmehl gar. rein per Pfd. M. 12,50
Vollreis (italienischer) per Pfd. M. 10,50
Bandnudeln schöne weißkochende Ware (kernig) Pfd. M. 15,—
Suppennudeln Pfd. M. 15,—
A. Limbeck
Blumenstr. 1

Münchner Künstler-Ring
Inhaber und Direktor: Adam Müller
Erstklassiges Familien-Programm
Tel. 23348

Stempel-Bock
[illegible]